

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 15 (1910-1911)
Heft: 7

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zürich. Herr H. T., Sekundarlehrer, Basel, Oberwilerstrasse. Frau B., z. Stein, Blankenburg. (War hoch erfreut über die Sendung.) Frl. E. F., Lehrerin, Aarau. (Die Marken sind alle brauchbar. Wenn früher gewünscht wurde, die Marken vom Papier abzuziehen und zu sortieren, so wollen wir mehr als froh sein, dass diese zeitraubende Arbeit nicht mehr verlangt wird.) Frl. E. M., Lehrerin, Wohlen bei Bern.

Die Sendungen laufen so spärlich ein und doch wäre die Nachfrage so gross! Wo bleiben die getreuen Sammler und Sammlerinnen?

Freundliche Grüsse! *J. Walther*, Lehrerin, Kramgasse 45, Bern.

Unser Büchertisch.

Die schweizerische Heldensage im Zusammenhang mit deutschen Götter- und Heldensage, von Prof. Dr. Hermann Brunnhofer, Bern. Friedr. Semminger, Verlag. Bern 1911. Preis Fr. 12.—.

Tellprobleme, von Dr. Richard Meszlény. B. Behrs Verlag. Berlin 1910. Preis geb. Mk. 2.50.

Beide Werke führen uns ins Gebiet der schweizerischen Heldensage, die sie mit geistvollen Hypothesen beleuchten. Brunnhofers Buch umfasst einen viel weitern Kreis, nämlich die ganze Sagenwelt nicht nur unseres Vaterlandes, sondern aller germanischen Völker. Im ersten Teile wird der Ursprung des Schweizervolkes untersucht, und der Forscher findet ausser dem Hauptstamme der Alemannen noch zwanzig verschiedene Völker, die uns ihre Spuren hinterliessen. Seine Methode beruht auf der Philologie. In Orts- und Personennamen findet er die Zeugnisse vom Durchzug und Verweilen der zahlreichen Volksstämme. Brunnhofer ist nicht abgeneigt zu glauben, dass die alten Chroniken recht haben, wenn sie die Urner von den Goten und die Schwyzler von den Schweden abstammen lassen.

Im zweiten Teil werden Spuren der deutschen Göttersage in der Schweiz aufgesucht. Am meisten interessiert uns wohl die Ableitung der Tellsage. Brunnhofer geht dabei sehr kühn vor. Tell ist nach ihm der Frühlings- und Lichtgott Heimdall, hat also, wie der Nibelungenheld Siegfried, mythologischen Ursprung. Daher der Name Tell, dessen angebliche Einfalt von Heimdall, dem „dümsten der Asen“, herzuleiten ist. Gessler oder Geissler ist der finstere Wintergott Greiss. Sogar Arnold von Winkelried entstammt der Edda. Sicherlich werden wir diese Hypothesen nicht annehmen, aber ihre Ableitung aus dem geheimnisvollen Sagengebiet ist trotzdem interessant und lehrreich.

Der dritte Teil zeigt die fortlebenden deutschen Sagenkreise in schweizerischen Urkunden und Volkssagen. Es sind der ostgotische (Dietrich von Bern, Etzel), der rheinisch-burgundische (Nibelungen und Siegfried), der frisisch-normändische, der fränkische (Roland, Karl der Grosse), der langobardische, der nordische, der herulische, der alanische Sagenkreis und vereinzelte Helden-gestalten, sowie die Habsburgersagen.

Der vierte Teil enthält kirchliche Sagen, und ein Anhang zählt 500 alte Frauennamen aus schweizerischen Urkunden auf.

Wir empfehlen das Werk, dessen Studium reichlich lohnt, allen Freunden von Sage und Geschichte.

Meszlény beschränkt sich, wie der Titel seines Buches sagt, auf die Tellfrage, und zwar beleuchtet er diese von einer ganz andern Seite, als Brunnhofer. Er ist nicht der Sagenforscher, der dem Ursprung unserer Nationalhelden nachgeht, sondern als Literarhistoriker interpretiert er in geistreicher Weise die verschiedenen Fassungen der Tellsage vom alten Tellenlied bis zu Schillers Drama. Tell ist ihm nicht ein alter, germanischer Gott, sondern ursprünglich die Personifikation der Nationalgeschicklichkeit, der Meisterschütze, den das Volk verehrt und zum Befreier erhebt. Später vertieft sich die Gestalt des Tell zum Symbol des nationalen Bewusstseins und der restlosen Hingabe ans Vaterland. Ganz rein ist dieser Typus in der Dichtkunst noch nicht herausgearbeitet, es fehlt ihm überall die Einheit der Auffassung. Sogar in Schillers Drama sieht Meszlény nicht die vollkommene, endgültige Gestaltung Tells. Der Malerei hingegen ist die Lösung des Problems gelungen. Doch nicht in den Tellfiguren eines Vogel oder Stückelberger haben wir sie zu suchen. Diese sind zu literarisch gedacht. Hodler hat die Grenzen zwischen Dichtung und bildender Kunst innergehalten und den national-symbolischen Inhalt, den wir in der Tellgestalt suchen, in Linie umgesetzt.

Warum aber, fragt Meszlény zum Schluss, ist der Dichtkunst noch nicht gegückt, was die Malerei erreicht hat? Es fehlt doch unserm Lande nicht an bedeutenden Dichtern. Der Grund liegt darin, dass wir von der Malerei nicht den Ausdruck eines bestimmten Gedankens, einer bestimmten Empfindung verlangen, sondern nur den allgemeinen Stimmungsinhalt. Zur dichterischen Gestaltung aber ist das grundlegende, nationale Gefühl in seinem Wesen nicht klar genug in der Wirklichkeit vorhanden. Das schweizerische Nationalgefühl ist noch zu jungen Datums, um einen wahren Sänger Tells zu erzeugen. Und doch scheint der Autor des Buches auf eine baldige Lösung des Problems zu hoffen; denn er eröffnet seine Schrift mit dem Motto:

Suchst du,
Gewaltiger Heldengeist, des Meisters gestaltende Hand?
Fahr zu!
Am gleichen Ufer, wellenumspült und sägenschwer,
Steht schlicht ein Haus in Magnolienduft. Da wohnt — Homer.

E. G.

Reisenovellen aus Russland und Japan v. Charlot Strasser. Verlag v. Rascher & Cie., Zürich und Leipzig. 1911. Preis Fr. 4.—.

Der Verfasser bekennt in seinem Vorwort, dass die Kritik seine Produkte „Bastarde aus Reiseschilderung und Novelle“ nennen darf, dass er aber absichtlich diese Art der Erzählung wählt, weil er zu einer rein objektiven Reiseschilderung keinen Mut fand und von seinen innern Erlebnissen nicht loskommen konnte. Nun, auch diese Art der Gestaltung von Reiseerlebnissen hat ihre Berechtigung. Nur nenne man sie beim rechten Namen: Reiseerlebnisse oder Reiseskizzen. „Reisenovellen“ ist entschieden ein zu anspruchsvoller Name. Denn es fehlt den Darbietungen Strassers an der künstlerischen Form und Gestaltung. Ziemlich sorglos wirft er seine stofflich sehr interessanten Erlebnisse hin, bald erzählend, bald erläuternd und reflektierend. Schön tritt der Gegensatz zwischen dem düstern, hasserfüllten Zarenreich und dem lichten Sonnenlande Japan hervor. Die Schilderung dieses ein Künstlerauge bestechenden Paradieses ist ihm besonders gelungen. Da hat er seine Feder in Blütenduft getaucht.

Freilich, der objektive Leser findet hie und da Widersprüche, und manches in dem hochgepriesenen Lande ist „Tout comme chez nous“. Nicht verzeihen kann man dem Verfasser seine ungezählten stilistischen Fehler. Ein Schulmeisterauge vermag sie nicht zu übersehen, besonders da kein Wohlklang und keine Orginalität dahintersteckt. Es sind ganz einfach Fehler, die aus Missachtung der Sprachgesetze oder aus Mangel an Sprachgefühl hervorgegangen sind und das sonst interessante Buch entstellen.

E. G.

Blätter für Volkskultur. Halbmonatsschrift für Erziehung, Bildung und Leistung.

Jährlich 2 Mk. Verlag: Fortschritt (Buchverlag der „Hilfe“). Schöneberg-Berlin.

Wieder eine neue Zeitschrift, die ins Pädagogische einschlägt, und die lesenswerte Arbeiten bringt. Friedrich Naumann liefert einen Beitrag „Die Schule im Haushalte des Volkes“, worin er interessante statistische Angaben verwertet. Im deutschen Reich betragen im Jahre 1906 die Ausgaben für die Volksschule allein 630 Millionen Mark, das macht 54 Mark pro Schüler. Am meisten kosten die Lehrkräfte, obschon ihre Zahl — auf die Lehrkraft kommen im Durchschnitt 58 Schüler — entschieden zu gering und ihre Besoldung zu niedrig ist. Wie soll man nun die Schule populär machen, damit das Volk dafür mehr Liebe hat und mehr Geld ausgeben will? Naumann meint, wenn man den Einfluss der Schule im Erwerbsleben besser spüren würde, d. h. wenn die Schule mehr auf das praktische Leben vorbereitete, dann hätte man den Steuerzahler gewonnen. Auch Elternabende rät er an. — Wilhelm Münch spricht über „Krieg und Frieden zwischen Schule und Haus“ und konstatiert leider eine Disharmonie zwischen diesen beiden wichtigen Erziehungsfaktoren. Auch er redet den Elternabenden und überhaupt einem engern Kontrakt zwischen Eltern und Lehrern das Wort. Zum Schlusse führt er noch an eine Ursache des Krieges zwischen Schule und Haus, die auch für die Schweiz nicht belanglos ist. Die höheren Schulen sind gedacht als Lehranstalten für höhere Begabung, sind aber faktisch vielfach Schulen für die sozial Höherstehenden. Darin aber liegt die Ursache zu einer Fülle von Klagen und Anklagen. Hier sollte also Wandel geschaffen werden. — An weiteren Aufsätzen sind zu verzeichnen: Arthur Bonus „Klassische Lektüre als Lehrmittel“, Paul Hatzdorf „Kind und Darstellungskunst“, Papst „Erziehung durch Arbeit“, Otto Karlstädt „Der Kampf um die Schule in Spanien“, France „Einfache Versuche zur Pflanzenbiologie“. Man sieht, bedeutende Autoren und interessante Themen. Dazu haben alle Aufsätze den Vorzug der Kürze.

E. G.

Für die schulentlassene Jugend. Der Verein abstinenter Lehrer hat im letzten Jahr ein Preisausschreiben erlassen für eine Schrift, die geeignet wäre, junge Leute, die von der Schule weg ins Leben hinaustreten, über die Gefahren des Alkoholgenusses aufzuklären. Von fünfzig in deutscher Sprache verfassten Schriften wurden drei prämiert und zur Veröffentlichung bestimmt. Zwei davon sind soeben erschienen:

*Dr. med. A. Fick, Jungmannschaft und geistige Getränke, und
Dr. H. Bleuler-Waser, Warum aus ihrer ersten Liebe nichts wurde.*

Jedes der beiden Schriftchen ist ein Bogen stark und kann bei der Schriftstelle des Vereins abstinenter Lehrer in Münsingen (Bern) bezogen werden. Preis: Einzeln 10 Rp., 12 Exemplare Fr. 1.—, 100 Exemplare Fr. 7.50, 1000 Exemplare Fr. 60.—.

Die erste dieser preisgekrönten Schriften ist eine klare Unterweisung über die Wirkung des Alkohols auf den menschlichen Organismus, die geistigen Tätigkeiten und das sittliche Verhalten. Ohne Aufdringlichkeit, ohne Übertreibung, bietet Dr. Fick unanfechtbare Tatsachen in einfacher, überzeugender Darstellung. Die kleine Schrift kann Jünglingen ein Talisman sein in den Gefahren des gesellschaftlichen Lebens.

Frau Dr. Bleuler-Waser ist als Schriftstellerin bestens bekannt. Ihre Schrift enthält zwei Briefe eines Brautpaars. Jeder Brief erzählt eine erschütternde Tatsache aus der persönlichen Erfahrung. Es sind Tatsachen, wie sie sehr häufig vorkommen, aber leider sehr selten beachtet werden. Dieses Schriftchen scheint ganz besonders für Mädchen geschrieben zu sein und wird ihnen nicht nur eine angenehme, sondern vielmehr eine recht nützliche Lektüre bieten.

Wie vielen Eltern ist bange, wenn sie ihre Kinder aus Haus und Schule in das Leben hinaustreten lassen! In den beiden genannten Schriftchen liegen eindringliche Mahnworte an die jungen Leute, Worte, die ihnen das Auge öffnen für die grösste sittliche Gefahr, die Gefahr, welche im Missbrauch alkoholischer Getränke liegt.

Schul- und Kirchenbehörden, Lehrer und Pfarrer, wohltätige Vereine und Jugendfreunde können durch Verteilen genannter Schriftchen, zumal zu Ostern, an die aus der Schule entlassenen jungen Leute reichen Segen stiften.

Lehr- und Lesebuch für schweizerische Mädchenfortbildungsschulen. I. Teil. Die Frau in der Hauswirtschaft. Herausgegeben von Mitgliedern des zürcherischen Lehrerinnenvereins. Zürich 1910. Verlag der Erziehungsdirektion. Zu beziehen beim kantonalen Lehrmittelverlag. (Turnegg, Zürich I.)

Mit Vergnügen machen wir unsere Leserinnen aufmerksam auf das hübsche Büchlein, das die Frucht erfolgreicher Arbeit der Lehrerinnen auf dem Gebiete der Mädchenfortbildungsschule ist. In der nächsten Nummer wird eine ausführliche Besprechung folgen.

E. G.

Stellenvermittlung.

Das Stellenvermittlungsbureau des Schweizerischen Lehrerinnenvereins für Lehrerinnen, Erzieherinnen, Fachlehrerinnen, Stützen, Gesellschafterinnen, Kinderfräulein, Handelsbeflissene usw. befindet sich seit 1. November 1903 Rütlistr. 47, Basel (Tramhaltstelle Allschwilerstrasse).

Es wird Arbeitgebern und Stellesuchenden bestens empfohlen.

Ehre, wem Ehre gebührt! Aus Inseraten, die seit einiger Zeit in der Schweiz die Runde machen, ist ersichtlich, dass in der Genuss- und Lebensmittelbranche eine Erfindung von grosser Bedeutung platzgreift. Es betrifft „Sanin“-Schweizer-Getreide-Kaffee, welcher verschiedene Vorzüge in sich birgt, die bis jetzt als unerreichbar erschienen. „Sanin“ ist nämlich in Geschmack und Aroma dem Bohnenkaffee ebenbürtig, jedoch zirka 50 % billiger. Ärzte und Fachautoritäten sind darüber einig, dass „Sanin“ für Gesunde und Kranke, speziell aber für schwächliche, nervöse, herz- und magenleidende Personen eine Wohltat ist. Erst kürzlich sind „Sanin“ in Paris und London, Grand Prix, Ehrendiplom mit grossen goldenen Medaillen, d. h. die höchsten Auszeichnungen zuerkannt worden. Ein Liter „Sanin“ kommt auf zirka 5 Rp. zu stehen.